Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 10

Illustration: Professor: Was wollt ich hier eigentlich tun?
Autor: [s.n.]

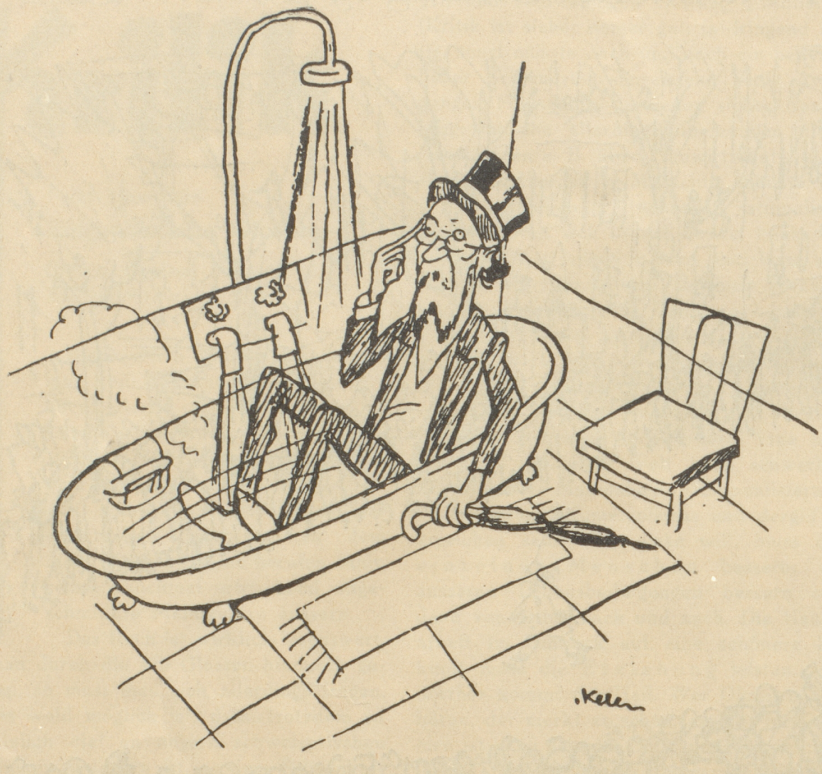
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Professor: „Was wollt ich hier eigentlich tun?"

Staats- und Lebenskunst

Hie und da mache ich mir über das Leben der Menschen Gedanken. Man sagt zwar, denken sei sehr ungesund, dennoch kann ich es nicht lassen. Ja, gewisse Dinge bedrücken mir immer wieder das Gemüt, verhängen mir die Fenster angeborener Fröhlichkeit, und veranlassen mich, wie ein indischer Joghi über Dinge nachzugrübeln, die mich eigentlich nichts angehen.

Erwähnen wir einige Tatsachen, die für den oft verrückten Lauf der Welt bezeichnend sind!

In dem um seine politische Freiheit ringenden Indien sitzen etwa 50,000 Menschen wegen politischer Vergehen in den Gefängnissen, weil sie nicht warten konnten, nicht warten wollten, bis sie wie Hunde mit einzelnen faden Brocken abgespeist würden, die vom Tische der satten Obrigkeit fielen. Man will etwas Ganzes, will selbst am Tisch sitzen. Das begriff man in London erst nach vielen Attentaten, nachdem zahlreiche Inder und Europäer ihr Leben und 50,000 braune Gesellen (und Frauen) ihre Freiheit geopfert hatten. Nun öffnet man wieder die Tore der Gefängnisse, nur ein wenig zunächst, und gibt die jetzt zwiefach Verbitterten ihren Angehörigen, dem Leben und ihrer noch immer eingeengten Freiheit wieder. Immerhin — der Keim der Erkenntnis ist, wenn auch spät, aufgegangen.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas haben die Gefängnisse im letzten Jahre ebenfalls 50,000 Menschen zu einem Zellenleben herabgewürdigt, weil sie im Kampfe um ihre persönlichste Freiheit mit einem starren Gesetze des Staates in Konflikt gerieten. Diese „Verbrecher" aßen und tranken, was sie wollten, sie tranken auch den verbotenen Alkohol oder schafften ihn auf heimlichem Wege ins Land. Dafür sperrte sie der Staat ein, und auch Leichen gab es in diesem Kampfe, der oft mit den Waffen in der Hand ausgefochten wird. Kann ein Gesetz, das so bekämpft, verachtet, umgangen und verletzt wird, für die Bevölkerung heilsam sein? Ist da der Schaden nicht weit größer als der Gewinn? Wird da nicht Vernunft Unsinn und Wohltat Plage? Man sperrt natürlich nur die ein, die gefaßt werden. Diejenigen aber, die der Staat nicht erwischt, sind in der Ueberzahl. Durch falsche Strenge erzieht er sein Volk zur Aechtung der Gesetze, zum Kampf gegen obrigkeitliche Kontrollorgane und begünstigt ein geheimes Lasterleben in verborgenen Kneipen, Kellern und übel berüchtigten Häusern. Der heimliche Suff ist an die Stelle des offen zu kontrollierenden Trinkens getreten, dem die Sitte der anständigen Gesellschaft eine natürliche Grenze gezogen hat. Ist es nötig, das Leben des Menschen durch solche Maßnahmen zu komplizieren und den polizeilichen Rüssel in jegliches Ding zu stecken?

Dann lesen wir eine Notiz aus dem gleichen gesegneten Amerika: Im Jahre 1930 sind über 32,000 Personen durch das Automobil getötet worden. Man berechne die Summe von Leid, Verzweiflung und Elend, die mit solchen Unfällen verbunden sind. Man fordert Tempo für das Leben und rennt in den Tod! Man möchte recht viel raffen, raffen in kürzester Zeit und verliert alles! Das Kainsmal der Gegenwart! Es rast das Auto und will sein Opfer haben! Gemächliches, gemütliches Genießen kennt die Welt nicht mehr. Der Grundsatz „Lieber wenig und gut!" hat seinen Marktwert verloren. Man läuft nur den Rekorden nach, den Immensitäten, den großen verblüffenden Zahlen, den Goldmachern!

Wer dächte da nicht an den Fall Tausend! An ähnliche Fälle! Man möchte aus Häckerling Gold machen, aus einer gediegenen Eins ein künstliches geschwollenes Tausend, indem man billige Nullen anhängt. Und die „größten Strategen" kriechen auf den Leim, glauben, das Leben durch Zauberkünste meistern zu können. Fauler Zauber ist wieder Mode geworden, die Goldmachkunst aus der mittelalterlichen Versenkung in das Licht der Rampe gerückt. Sie macht sich in der Medizin breit, an den Börsen, in riesenhaften Bau- und Geschäftsunternehmungen, ja ganze Staaten werden auf Schwindel aufgebaut und von Regierungen geführt, die mit dem Zauberstab glitzernder Schlagworte und Theorien arbeiten, die Kranken nicht gesund, aber viele noch Gesunde mit der Zeit krank machen.

Man wäre geneigt und gereizt, über alle diese Erscheinungen zu lachen, wenn sie nicht so furchtbar ernst wären. Aber sie erkennen, ist schon Gewinn, und wer noch schlicht und ehrlich denkt, hüte sich, in den Irrgarten zu geraten. Glück und Gold sind nicht in Haufen beisammen, und die schnellsten Hasen bleiben oft zuerst auf der Strecke.

Das Leben ist eine Kunst, die Pfuscher überwiegen, und wo der Staat jeden Strich und jeden Klecks vorschreibt, kann kein schönes Gemälde entstehen.

Kikero

*

Humor hält frisch bis ins hohe Alter, drum abonniert den Nebelspalter!